

NEWS

Neuigkeiten über das Coaching von Kindern
und Jugendlichen und anderen interessanten
Informationen rund um die IPE Gemeinschaft



IPE

Coaching
für Kinder und Jugendliche



GNPE

Gesellschaft für angewandte
Neurowissenschaften und
Persönlichkeitsentwicklung e.V.

ThemenBrief GNPE

*Juni 2018
Ausgabe 5*

*Gesellschaft für angewandte
Neurowissenschaften und
Persönlichkeitsentwicklung*

Editorial

„Lotta ist ein aufgewecktes Kind. Sie versucht äußerst beharrlich, ihre Interessen über die anderer zu stellen – egal, ob es andere Kinder oder Erwachsene sind.“ Diese prägnante Verhaltensbeschreibung schilderte mir eine erfahrene Lehrerin über eine ihrer Schützlinge. Wir unterhielten uns über Erziehungsmodelle und deren Auswirkungen auf das Verhalten junger Menschen. Wir waren uns einig, dass sich in den letzten Jahren diesbezüglich vieles verändert hatte. Sicher zu sein schien dass einst bestehende Autoritätsmodelle mehr und mehr an Konsistenz verlieren.

Mit Blick auf die öffentliche Wahrnehmung mag sich der Eindruck erhärten, dass sich der Respekt gegenüber anderen Menschen nahezu auflöst. Gestützt durch mediale Aufmachung, politisch motiviertes Gezänke und prophetische Weltuntergangsstimmungsmacher brennen sich die Bilder einer ständig mobbenden Jugend, die gleichermaßen Pädagogen und Eltern terrorisieren in das Gedächtnis. Mit Schuldzuweisungen wird dann nicht gespart. Geholfen wird aber auch nicht. Was also tun?

Hr. Daniel Paasch
Institutsleiter GNPE
Lehrtrainer für das IPE-Kinder- & Jugendcoaching

Elternsein

“Die Mütter geben unserem Geiste Wärme und die Väter Licht.”

(Jean Paul, 1763 - 1825)

Selbstkritik.

Es ist schon irgendwie bemerkenswert: Wir Eltern fragen uns ständig, ob wir unseren Job gut machen. Geben wir unseren Kindern wirklich alle Möglichkeiten, damit sie einen guten Start ins Leben haben? Haben Sie genug Freiraum für ihre Entwicklung und lernen dennoch möglichst viel, um sich in der großen weiten Welt zurecht zu finden? Sind wir gute Eltern?

Alle diese Fragen mögen ihre Berechtigung haben. Denn nichts scheint mehr verlässlicher zu sein.

Da haben wir doch eine besondere Verantwortung, um Kindern und Jugendlichen Stabilität und gleichermaßen eine optimale Zukunft zu ermöglichen.

Dieser Spagat scheint so komplex geworden zu sein, dass junge Paare es zunächst vorziehen, den Kinderwunsch zugunsten eigener gefestigter Verhältnisse zu verschieben. Im Westen Deutschlands ausgeprägter als im Osten. Insgesamt aber steigt das Alter der Mütter bei der Geburt ihres ersten Kindes. Lag das Durchschnittsalter 2009 noch bei 28,88 Jahren, ist es bis 2015

kontinuierlich auf 29,67 gestiegen.¹⁾

Damit soll keinerlei Weisung einhergehen, zumal die Geburtenrate in Deutschland in einigen Jahren wieder ansteigt. Und bevor sich je dieser Stelle berufen für die Migrationsdebatte vom brechen, sei ihm zuvor Lektüre dieses Artikels

gelegt:
<https://www.zeit.de/ges/016-10/geburtenrate-de/auslaendische-muetter-bundeslaender>



Fürsorge?

“Warum, so frage ich mich, sind unsere Eltern so langweilig?”

(Oscar Wilde; 1854 - 1900)

Was aber damit einherzugehen scheint, ist eine Veränderung der Erziehungsmodelle als solche. Nicht die Tatsache steht in Frage, dass Kinder eine Form von Anleitung bekommen müssen, um als Erwachsene aktiv an der Gesellschaft teilhaben zu können, sondern das Wie. Offensichtlich verbreitet sich mehr und mehr das Gedankengut, dass man Kinderziehung zu lernen habe, so als würde man den Führerschein machen. Es wird nach Anleitungen oder einem Regelwerk gesucht, mit deren Hilfe man – ähnlich wie bei einer Checkliste – Punkt für Punkt

abhaken könnte. Das Kind zahlt; Zahnungsgel in der Apotheke besorgt. Check. Alles gut. Das Kind befindet sich in der Trotzphase; Eltern üben sich in Gelassenheit. Check. Überstanden.

Der Ruf nach einem Elternführerschein wird immer lauter und stellt damit nicht nur die Elternschaft als solche in Frage, sondern sorgt zudem für eine zunehmende Verquickung zwischen staatlicher Fürsorgepflicht und Selbstbestimmungsrecht.

Jeder weiß, dass Kindererziehung höchst komplex sein kann. Ja, und das sorgt immer wieder auch für Unsicherheit in Bezug auf das eigene Erziehungsbild. Glauben Sie mir, ich weiß wovon ich spreche.

In Zusammenhang mit der Diskussion um Elternführerschein und den unzähligen Erziehungsrategebern stellt sich mir dann aber oft die Frage, wie um aller Welt es gelungen ist, dass es Generationen vor uns geschafft haben, ihre Kinder ohne solche Einrichtungen oder Belehrungen haben großziehen können?



IPE-Coaching Tipp:

Kinder brauchen beides: klare Grenzen und Freiräume. Nur so können sie lernen, sich frei zu entfalten, ohne andere in ihrer Persönlichkeit zu beschränken. Ein paar einfache Tipps machen es leichter:

Rituale

Kinder befolgen Regeln. Erst zu einem späteren Entwicklungsstand werden Anweisungen hinterfragt.

Das regelmäßige Händewaschen nach dem Toilettengang, das gemeinsame Abendbrot und das anschließende Aufräumen, der eigene Sitzplatz am Tisch oder das unaufgeforderte Vorzeigen des Hausaufgabenheftes nach der Schule können solche Gepflogenheiten sein, die – rechtzeitig eingeführt – auch über die Kindheit hinaus, meist problemlos eingehalten werden. Wichtig ist aber, dass sich alle daran halten. Planen Sie also ebenfalls in Ihren Tagesablauf feste Zeiten für diese Aktivitäten ein. So lernt Ihr Kind Verlässlichkeit schätzen und weiß diese zu erwidern.



Respektlos?

Die Antwort darauf könnte lauten, dass sich gesellschaftliche Voraussetzungen und damit auch familiäre Strukturen derart radikal geändert haben, dass infolge eben auch die Beziehung zwischen Eltern und Kindern einem Wandel unterworfen worden ist.

Regelkonform.

Lotta, das kleine übergriffige Mädchen, ist alles andere als ein Einzelfall. Schauen Sie sich einfach selbst einmal um. Fast jeder kennt Kinder, die in irgendeiner Weise auffällige Verhaltensweisen an den Tag legen. Mangelnder Respekt vor Erwachsenen oder anderen Kindern, Mobbing,

Konzentrationsstörungen, fehlende Bereitschaft zur Mitarbeit in Schule oder Elternhaus oder das ständige Missachten von Regeln, die eigentlich das Zusammenleben sicherstellen sollten. Zu allem Überfluss berichten die Medien inzwischen nahezu täglich von Gewalt an Schulen, so dass die öffentliche Wahrnehmung den Eindruck gewinnen mag, dass Sicherheitsdienste bald an jeder Bildungseinrichtung zu einem gewohnten Bild werden dürften.

Und auch hier: Nein, das ist nicht das Ergebnis von Migration! Das ist das Ergebnis einer un-differenzierten Berichterstattung.



Blick nach vorn -

Blick zurück.

„Edel ist, wer die Kinder schützt vor Gewalt. Edel ist, wer den Kampf mit dem gierigen Pöbel nicht scheut. Edel ist, wer schaudert vor Gemeinheit.“

(Julius Langbehn; 1851 - 1907)

Eingriffskultur.

Denn: „Körperliche Gewalt nimmt an Schulen insgesamt sogar eher ab. Andererseits – und das gehört auch zur Wahrheit – nehmen die Quälereien in sozialen Netzwerken unter Jugendlichen zu.

Selbst die Theorie, dass zwar weniger Kinder und Jugendliche zuschlagen, die dafür aber umso hemmungsloser, ist umstritten. Solche negativen Exzesse werden aber von Eltern und Medien viel sensibler wahrgenommen.“⁽²⁾

Wenn sich aber familiäre und gesellschaftliche Strukturen

ändern, sollen dann Maßnahmen wie der Elternführerschein oder ähnliche Kurse, die meist auf dem „STEP“, dem in den USA entwickelten „Systemischen Training für Eltern“ basieren, eine adäquate Reaktion sein? Wollen wir eine Gesellschaft, die in die tiefsten Strukturen von Familien eingreift und mitbestimmt?

Um etwas mehr Klarheit zu erlangen, lassen Sie uns ein paar Jahre in die Vergangenheit blicken. Nicht, dass es damals besser gewesen wäre, wohl aber anders.

Die angedeuteten Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen stehen meist vor dem Hintergrund der Beziehungen zwischen Eltern und Kindern. Aber auch andere, an der Erziehung beteiligte Personen wie Erzieher, Lehrer oder Großeltern, etc. gehören hier mit dazu. Damals wie heute sind in Sachen Bezugspersonen zunächst erst mal keine Unterschiede zu vermerken.

Gleichfalls die Tatsache, dass Erwachsene mit Problemen konfrontiert wurden und werden, hat sich nicht verändert.

Die Antennen der

Kinder.

“Die Kinder sagen unzählige zarte Gefühle heraus, die die Erwachsenen auch haben, aber nicht sagen.”

(Jean Paul; 1763 - 1825)

Stehen wir also vor Situationen, die uns überfordern, so hat dies unmittelbare Auswirkungen auf die Sichtweise, die unsere Kinder von uns haben.

Machen wir uns nichts vor: Wir alle sind schon mal mit schwierigen Umständen konfrontiert worden, in denen wir wohl dachten, dass wir sie nicht würden bewältigen können. Verzweiflung, Wut, Trauer, Ohnmacht also jede Form des negativen Gefühlserlebens, schwächt uns nicht nur in unserer Entscheidungs- und Handlungskompetenz, sondern beeinträchtigt auch unser

soziales Umfeld.

Im Familienkontext kann bei dauerhaften Belastungen durchaus eine Form einer Gruppendynamik entstehen, die das Werteempfinden junger Menschen nachhaltig beeinträchtigt.

Zwischen den Stühlen.

Eltern wissen, dass Kinder äußerst feine Antennen für das Erfassen situativer Beeinträchtigungen haben und versuchen inzwischen leider oft, einer klarstellenden, vor allem aber rollengerechten

Kommunikation aus dem Weg zu gehen. Man könnte auch sagen, dass in solchen Situationen vielfach das Aussitzen die Wahl des Mittels zu sein scheint. Sie wollen das partnerschaftliche Verhältnis zu ihren Kindern nicht beeinträchtigen. Sie sollen mitentscheiden können. Nur ist der Gestaltungsrahmen weder definiert noch altersgerecht.

Die Grenzen zwischen Erwachsenen und Kindern sind aufgeweicht, ohne zuvor genau abgesteckt worden zu sein.



IPE-Coaching Tipp:

Treffen Sie keine falschen Aussagen

„Wenn Du nicht aufisst, wird es morgen regnen“, „Wenn du nicht gleich kommst, gehe ich alleine nach Hause, und Du musst hier zurückbleiben“ oder „Wenn Du nicht ins Bett gehst, wird morgen die Sonne nicht scheinen“, sind Aussagen, die Sie unglaublich machen.

Sie drohen dann nicht nur mit einer Konsequenz, die Kindern Angst bereiten kann, sondern kündigen etwas an, was Sie nicht einhalten können. Vermeiden Sie einfach Wenn-dann-Aussagen, insbesondere wenn eine Anweisung nicht gleich befolgt wird. Fordern Sie lieber klar und konsequent die Einhaltung der Regeln ein.

Wenn Kinder sich erst einmal daran gewöhnen, dass die angedrohten Konsequenzen nicht eintreffen, gibt es auch keinen Grund mehr daran zu glauben.



Zweifelsfrei

Und früher?

Ich selbst bin ein Kind der 1970iger Jahre. Ich durfte also zu einer Zeit aufwachsen, in denen der technologische Wandel eher gemächlich daherkam. Eine Zeit, in der aber auch die Rollenverteilung zwischen Groß und Klein klarer abgegrenzt zu sein schien. „Das geht dich nichts an!“, war ein Satz, den ich zu hören bekam, wollte ich mich in jungen Jahren mit Themen auseinandersetzen, die nicht für meine Ohren bestimmt gewesen sind.

Dabei wollte ich doch nur endlich erwachsen sein, um in diese Welt mit ihren scheinbaren Freiheiten

und mächtigen Fähigkeiten eintauchen zu können. Was lag da also näher, als sich für die Dinge zu interessieren, die außerhalb meiner kindlichen Kompetenzen waren. Warum mussten Erwachsene auch immer so geheimnisvoll sein?

Aber es gab keine Begründung. Die Verweigerungsaussagen meiner Eltern oder Großeltern waren unmissverständlich und kamen ohne Erklärung daher. Eine Infragestellung hätte mich aber auch nicht weiter gebracht. Die Haltung meiner Eltern war eindeutig. Intuitiv machten sie – wie es übrigens damals üblich gewesen ist – das Richtige.



Grenzenlos?

“Zur Erziehung eines Kindes braucht man ein ganzes Dorf.”

(aus Afrika)

Kinder wurden vor Themen bewahrt, die sie emotional und psychisch überfordert hätten. An dieser Hierarchie gab es nichts zu rütteln. Und damit war auch eindeutig festgelegt, wer über die Inhalte der kindertauglichen Themen bestimmte.

Hinterfragt man heute, diese Erziehungsstrategie erhält man meist eine eindeutige Gegenfrage als Antwort: Strategie?

Gedankenvoll.

Vielleicht ist es genau dieser Begriff, der den Unterschied zwischen damals und heute am ehesten beschreibt.

Eine Strategie zu haben, bedeutet im Vorfeld das Für und Wider gegeneinander abzuwägen, um dadurch eine Vernunftentscheidung treffen zu können. Und gerade das erleben wir heute so häufig in Familien.

Soll ich dem Kind ein Smartphone an die Hand geben oder lieber nicht? Bin ich eher autoritär oder ist es nicht besser, gleich zu Beginn auf ein partnerschaftliches Verhältnis zu bauen, damit Sohn oder Tochter frühzeitig lernen, was es heißt Verantwortung zu übernehmen?

Früher schien dies einfacher.

Fragliche Themen wurden von den Kindern ferngehalten. Gespräche über die Partnerschaft, Fragen über Krankheit und Tod nahestehender Verwandte, finanzielle Überlegungen, die die Familie betrafen und natürlich auch das Thema Sexualität wurden dann besprochen, wenn die Kinder im Bett waren. Man hielt sie von den Jüngsten fern. Intuitiv schien den Eltern damals klar zu sein, dass diese Themen für ihre Kinder eine Überforderung darstellen würden. Die positive Absicht dahinter: Die kindliche Unbeschwertheit sollte bewahrt werden.

Kinder haben absolute

Priorität.

“Kindererziehung ist ein Beruf, wo man Zeit zu verlieren verstehen muß, um Zeit zu gewinnen.”

(Jean-Jacques Rousseau; 1712 - 1778)

Diesen Erziehungsstil, der sich übrigens auch in der Stellung der Schule und damit der Lehrer widerspiegelte, könnte man vielleicht als intuitiv bezeichnen. Viele Regeln, die seitens der Eltern aufgestellt worden sind, wurden von diesen wahrscheinlich gar nicht hinterfragt. Und genau das ist die Kehrseite der Medaille.

Heute sind wir in der glücklichen Situation, erzieherische Fragen – gerade die aus der eigenen Vergangenheit – neu zu bewerten. Die Vielzahl an Angeboten für Kinder und

Jugendliche macht es uns möglich, neue Aspekte mit in den eigenen Erziehungsstil aufzunehmen. Hierin begründet sich aber auch das Risiko, eben jene Intuition völlig außer Acht zu lassen.

Häufig viel zu verkopft überlegen wir, wie wir mit unseren Kindern umgehen sollen. Dabei scheinen vor allem zwei Themen besonders relevant zu sein:

- Die Kindheit soll frei von Sorgen und Problemen sein. Einerseits. Andererseits wollen wir, dass sie frühestmöglich zu

mündigen Menschen werden. Daher werden sie oft an Entscheidungsprozessen beteiligt, was sie in ihrer familiären Stellung aufwerten soll.

- Bildung und Bildungschancen sind zu einer Währung verkommen. Da Deutschland mit seinen Bildungsausgaben immer noch weit unter dem EU-Durchschnitt liegt, suchen Eltern nach Möglichkeiten, ihre Kinder bestmöglich zu fördern.

Neben dem Aspekt der sozialen Ungleichheit, hat sich aber in den letzten Jahren ebenfalls



IPE-Coaching Tipp:

Konsequenzen dienen nicht der eigenen Befriedigung!

Betrachten Sie Konsequenzen nicht als Strafe, dann fällt es leichter, bei Missachtung einer Regel, eine passende Maßnahme, die direkt mit dem Verstoß in Verbindung steht, zu wählen. Wer etwas schmutzig macht, macht es auch wieder sauber. Erscheint das Kind nicht rechtzeitig am Esstisch, muss es warten, bis sich die anderen Familienmitglieder mit Essen versorgt haben.

Vermeiden Sie Bloßstellen, beschämende Ermahnungen, verletzende Aussagen oder gar den vollständigen Ausschluss von einer Aktivität. Ihr Kind soll aus dem Regelverstoß lernen und verstehen, was es besser machen kann. Niemals sollte es also in seiner Würde verletzt werden.



Ökonomie

herauskristallisiert, dass wir nicht in allen Bildungsbereichen hinten liegen.

Das Handelsblatt jubilierte im September 2017: „**Das Bildungssystem ist in Deutschland besser auf die Bedürfnisse der Wirtschaft abgestimmt** als in anderen Ländern, finden die Experten der OECD. [...] In Deutschland haben 2016 mehr als ein Drittel (37 Prozent) der Hochschulabsolventen einen Abschluss in den Fächern Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften oder Technik (MINT). Kein anderes Land hat so eine hohe Quote an Absolventen in diesen

Bereichen. Läuft bei uns! [...] **An der Spitze steht Deutschland auch bei der frühkindlichen Bildung der Drei- bis Fünfjährigen.**“

Wir sind also Spitze darin, Kinder – kaum, dass sie das Elternhaus verlassen – mit für die Wirtschaft nützlichem Wissen zu versorgen. In der Tat: Läuft bei uns. Kein Wunder, dass Kinder immer mehr Probleme damit haben, ihre Rolle zu finden und einzunehmen. Und das macht sich dann auch bemerkbar, wenn sie erwachsen sind.

Mit Blick auf die 1990iger Jahre, gewinnen diese beiden Punkte an Bedeutung.

Veränderung bring oft

Verwirrung.

“Das Kind hasst den, der ihm alles gibt, was es will.”

(Sprichwort)

Mit der Technik – allen voran dem Internet – waren Informationen aus aller Welt ständig und immer verfügbar. Außenwelt und Privatsphäre fingen an, sich auf eine Weise zu vermengen, die wir heute oft als bedrückend wahrnehmen. Wir fühlen uns verantwortlich für das Elend der Welt und müssen feststellen, dass wir der vielen Brandherde nicht Herr werden können.

Neben der Informationsflut, sich verändernden Arbeitswelten – wobei uns die Größte seit der Industrialisierung gerade ins

Haus stehen dürfte – schufen wir uns Informationsfilterblasen. Um überhaupt so etwas wie einen Überblick zu behalten, greifen wir dabei unbewusst auf die Kategorisierungsfunktion unseres Gehirns zurück. Denn ein Erwachsener kann in etwa nur drei bis vier Dinge gleichzeitig bewusst im Kopf behalten. Mehr gibt unser Arbeitsgedächtnis nicht her. Deshalb unterteilen wir größere Informationsmengen in Gruppen, die sich jeweils als einzelne Einheit merken lassen. Damit es unser Gehirn einfacher hat, sollten diese Informationsgruppen über einen

vergleichbaren oder ähnlichen Informationsgehalt verfügen. Die Wortreihenfolge „Wurst, Käse, Aufschnitt, Braten, Marmelade, Butter“, werden Sie sich leicht merken können, da sie thematisch zu mindestens einer Mahlzeit gehören. Schwieriger wird es, wenn Sie sich nun „Computer, Schlaraffenland, Frühlingsgedicht, Fernfahrer, Literaturnobelpreis, Schrank“, merken müssten. Probieren Sie es einfach aus. Und eben dieser gesellschaftliche Wandel überfordert uns. Ja, er verlangt geradezu, dass wir uns ständig hinterfragen.



verschließen.



Bei dem Versuch auch nur ansatzweise mit der Entwicklung Schritt zu halten, haben wir uns in einem Wettbewerb zu uns selbst und anderen Erwachsenen begeben. Und das schreit förmlich nach Kompensation. Diese finden Eltern häufig in ihren Kindern. Und die sehen sich dann oft in der Rolle des Ratgebers wieder, als dem jungen Menschen, der sich gerade erst entwickelt.

„Herr Paasch, Sie übertreiben“, durfte ich mir schon des Öfteren auf Vorträgen anhören, bei denen ich auf die Konsequenzen der Digitalisierung hingewiesen habe.

Nun, ich will ja gar nicht ausschließen, dass auch ich einer Informationsfilterblase lebe.

Jedoch kann ich durch die zahlreichen Ausbildungen zum IPE Kinder- und Jugendcoach landauf landab und nach vielen Gesprächen mit Lehrern und Erziehern mit Fug und Recht behaupten, dass sich bestimmte Verhaltensweisen immer zahlreicher offenbaren.

Marten bestimmt.

Nehmen wir ein für mich leider inzwischen übliches Beispiel, wie es mir von Eltern- und Familienstellen oder Lehrern zugetragen wird oder ich es selbst in der eigenen Coachingpraxis erlebe.

Das Smartphone von Martens Mutter liegt auf dem Esstisch, an welchem diese mit einer

Bekannten bei einer Tasse Kaffees sitzt. In diesem Moment kommt Marten in den Raum, um seiner Mutter mitzuteilen, dass er jetzt nach draußen gehe. Von der anderen erwachsenen Person im Raum nimmt er keine Notiz. Gleichzeitig nimmt er sich das Smartphone und studiert die neuesten Nachrichten. Die Mutter möchte währenddessen in Erfahrung bringen, wohin er denn genau möchte und mit wem er sich trifft. Marten hingegen kommentiert als Antwort die Mitteilungen, die eigentlich an seine Mutter gerichtet sind. Als er schließlich gehen will, wiederholt die Mutter die Frage nach dem Wohin. Erst jetzt reagiert der Junge, allerdings genervt.

Kindlicher Verhaltens-

kodex.

“Eltern verzeihen ihren Kindern die Fehler am schwersten, die sie selbst ihnen anezogen haben.”

(Marie Freifrau von Ebner-Eschenbach; 1830 - 1916)

Er gibt eine betont ärgerliche Antwort und verlässt den Raum mit lautem Türenschiagen. Die Bekannte der Mutter scheint während dieser Szene immer noch Luft für den Jungen gewesen zu sein, denn er würdigt sie keines Blickes.

Für Martens Mutter ist das Verhalten ihres Kindes nicht ungewöhnlich. Sie erklärt, dass er häufig ihr Smartphone nehme. Schon im Kindergarten habe sie es ihm gestattet. Dass er selbst private Nachrichten liest und kommentiert, erklärt sie damit, dass Marten eben clever sei und

seine Bemerkungen für sie eine große Hilfe seien. Selbst die Ignoranz gegenüber der anderen im Raum befindlichen Person, befindet die Mutter nicht befremdlich. Sie legt in ihrer Erziehung eben großen Wert darauf, dass Marten seine Persönlichkeit und damit seine Befindlichkeiten über gesellschaftliche Werte und Umgangsformen stellt. Schließlich soll er sich ja später selbstbestimmt behaupten können. Sie berichtet, dass ihr Erziehungsstil partnerschaftlich ausgerichtet ist - eben nicht autoritär. Allerdings bereitet ihr

gerade große Sorgen, dass die schulischen Leistungen des Buben sehr nachgelassen hätten und er sich in Sachen Hausaufgaben gar nichts mehr sagen lassen würde.

Lassen wir an dieser Stelle einfach mal außen vor, dass die Mutter einen autoritären Erziehungsstil offenbar mit Kindesmisshandlung gleichsetzt, so zeigt die Beschreibung einer „Partnerschaft“ zwischen ihr und ihrem Kind den wahren Misstand der Kleinfamilie auf. Die Mutter hat sich aus der Rolle der Erzieherin zu einem großen Teil verabschiedet.





Sozial.

“Über Erziehung schreiben, heißt, beinahe über alles auf einmal schreiben.”

(Jean Paul; 1763 - 1825)

Eigentlich müsste Manuels Mutter den Jungen auf sein Fehlverhalten hinweisen. Sie ist diejenige, die auf die wichtigen psychischen Funktionen wie Höflichkeit oder das Verständnis von Besitzverhältnissen hätte hinarbeiten müssen. Fehlverhalten zu sanktionieren, ist ein erzieherisches Element und erforderlich für die Entwicklung junger Menschen. Sicher: angemessen und kindgerecht, was mit verletzend oder übergriffig nichts gemein hat.

Sie macht es aber nicht, da sie

sich auf die Ebene ihres Sohnes begeben hat. Mit anderen Worten: Die hierarchischen Strukturen sind nicht mehr vorhanden. Ihre Strategie einer auf Augenhöhe basierenden Erziehung übersieht die Tatsache, dass Manuel aufgrund seines Alters dieser Aufgabe gar nicht gewachsen ist.

Was für Manuels Mutter gilt, hat übrigens auch Bestand für ihre Bekannte. Schließlich hat auch sie sich während des Vorfalls nicht geäußert, sondern die Situation billigend hingenommen. Wir können das

Ganze sogar erweitern.

Nicht nur das Elternhaus.

Würden solche erzieherischen Misstände nur im Elternhaus vorkommen, bestünde ja immer noch die Möglichkeit, ihnen in Kindergärten oder Schule entgegenzuwirken. Aber auch hier haben sich die pädagogischen Konzepte zugunsten eines partnerschaftlichen Umgangs mit den Kindern verschoben. Vermehrt wird dafür Wert auf eine Didaktik gelegt, die wirtschaftlichen Interessen dient, weniger einer kindgerechten Entwicklung.

Erziehung ist niemals

zeitgemäß.

„Erziehung: wesentlich das Mittel, die Ausnahme, eine Ablenkung, Verführung, Ankränkelung zu ruinieren zu Gunsten der Regel.“

(Friedrich Wilhelm Nietzsche; 1844 - 1900)

Kindeswohl?.

So ist auch in diesen Institutionen der partnerschaftliche Begriff längst angekommen. Kinder sollen sich frei entwickeln können. Sie dürfen sich aussuchen, mit welcher Erzieherin sie den Vormittag verbringen wollen oder welcher Gruppe sie sich anschließen möchten. Es gilt das Prinzip der sogenannten Neigungsgruppen. Kindern wird zugetraut, über wichtige Strukturen und Abläufe entscheiden zu können. Dazu sind sie aber gar nicht in der Lage.

Flankiert werden diese Entwicklungen von der Diskussion über Betreuungsplätze für unter Dreijährige. Das rein wirtschaftlich geprägte Ansinnen soll Müttern ermöglichen, so schnell wie möglich wieder arbeiten zu gehen. Diese Debatte lässt erkennen, dass der kindliche Entwicklungsstand kaum noch eine Rolle spielt.

Der in Hannover wirkende Kinderpsychotherapeut Kurt Brylla antwortete jüngst auf die Frage nach Krippenplätzen für Kinder ab dem ersten Lebensjahr:

„Kinder sind früher mit drei Jahren in die Kita gekommen, weil sie aufgrund ihres Entwicklungsstandes die Trennung von ihren Eltern besser verkraften konnten. Unsere Wohlstandsgesellschaft aber schafft Bedingungen, die Eltern nötigen, ihr Kind sehr früh in die Krippe zu geben. Das finde ich beschämend. Ich weiß, dass für einjährige Kinder die Trennung von ihren Eltern den größten Stress bedeutet: Eine ganz starke emotionale Belastung ist das. Es gibt aber gute Eingewöhnungsmodelle, dafür muss man den Müttern und Vätern Zeit und



Eltern haben ein Recht auf

Erfahrungen.

“Man kann nicht denken, wenn man es eilig hat.”

(Platon; 427 - 347 v. Chr.)

Raum geben. In unserer Leistungsgesellschaft ist das schwierig.“

Diese Antwort zeigt sehr deutlich, in welche Richtung wir uns bewegen.⁴⁾

Was bleibt?

So banal es sich anhören mag: In der Erziehung sollte wieder vermehrt auf Intuition gesetzt werden. Hinterfragen Sie sich nicht ständig, sondern wissen Sie, dass Sie Eltern sind, die das Recht haben, Erfahrungen zu machen und zu lernen. Brylla sagt dazu:

„Perfekte Eltern gibt es nicht. Es reicht, wenn ihr hinreichend gute Eltern seid. Hinreichend aufmerksam, liebevoll und Kontinuität stiftend. Gebt den Kindern ausreichende, leibhaftige Lebenserfahrungen, liebevolle Zuwendungen und wirklich Orientierung, also auch klare Grenzen. Lasst euch nicht von Modeerscheinungen – auch keinen politischen – beeinflussen, wenn es um die Seelen eurer Kinder geht.“

Dem schließe ich mich uneingeschränkt an.

Manchmal ist es aber so, dass ein wenig Unterstützung von außen nicht schaden kann. Unsere speziell ausgebildeten IPE Eltern- und Familiencoaches, sind darauf geschult, das System Familie zu beleuchten und (verdeckte) Herausforderungen zu analysieren.

Belastungssituationen können dank gezielter und systemischer Methoden gemeinsam mit allen Beteiligten benannt und gelöst werden. Das Miteinander wird gestärkt, so dass sich Familie wieder als solche versteht und die für sie wichtigen Werte leben kann.



IPE-Coaching Tipp:

Respekt und Liebe schließen sich nicht aus.

Ihr Kind ist das beste Kind auf der ganzen Welt. Es hat Stärken und Schwächen. Und genau diese machen es so einzigartig. Dies erfordert nicht nur einen respektvollen Umgang mit ihrem Kind, sondern setzt dies auch umgekehrt voraus.

Kinder brauchen und suchen die Erfahrung von Grenzen. Sie werden versuchen, sich aufzulehnen und den eigenen Willen durchzusetzen. In solchen Momenten ist es wichtig, dass Sie Wutausbrüche und Verärgerungen aushalten. Machen Sie aber Ihrem Kind verständlich, dass es niemals Ihnen gegenüber übergriffig werden darf. Oft sind Eltern heute in dieser Beziehung nicht mehr klar genug. Sie fürchten, die Liebe ihres Kindes aufs Spiel zu setzen.

Lassen Sie Ihrem Kind Raum, seine Frustration zum Ausdruck zu bringen. Bleiben Sie aber klar in Bezug auf den Regelverstoß. Hat sich die Situation beruhigt, erklären Sie ihm ruhig, warum die Regel so wichtig ist.



Coaching

Hierfür werden unter anderem familiendynamische Prozesse analysiert und individuelle Veränderungsprozesse angeregt, die sich nachhaltig auf die Familiengemeinschaft und das einzelne Familienmitglied positiv auswirken.

In unserem Expertenverzeichnis auf <http://www.ipe-coaching.de> finden Sie eigens für diese Aufgabe ausgebildete IPE-Coaches. Sie erkennen sie an diesem Qualitätssiegel:



Quellen:

- 1) Max-Planck-Institut für demografische Forschung
- 2) <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2018-03/gewalt-grundschule-berlin-sachsen-anhalt-praevention>
- 3) <https://orange.handelsblatt.com/artikel/33428>
- 4) <http://www.neuepresse.de/Hannover/Meine-Stadt/Sind-Eltern-ueberfordert-Herr-Brylla>
- 5) <http://www.ipe-coaching.de/160/coachverzeichnis>

Bildermaterial:
- <https://de.fotolia.com>